

Kontrapunkt: Praxis zwischen Wissenschaftswissen und Alltagswissen?

Kurt Lüscher, Konstanz / Bern

Diese Ausgabe der *Familiendynamik* enthält überwiegend theoretische Beiträge. Sie präsentieren somit Wissenschaftswissen. Dazu möchte ich »Kurz vor Schluss« einen Kontrapunkt setzen, indem ich im Blick auf die Praxis frage: Wie verhalten sich Wissenschaftswissen und Alltagswissen zueinander?

In seinem Buch *Systematicity. The Nature of Science* (Oxford UP, 2013, p. 14) argumentiert der Wissenschaftsphilosoph Paul Hoyningen-Huene schlicht und einfach:

➤ *Scientific knowledge differs from other kinds of knowledge, in particular from everyday knowledge, primarily by being more systematic.* ◀

Er entfaltet diesen Gedanken im Blick auf die Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Ich verstehe ihn (nach Rücksprache mit dem Autor) auch als Anregung, diese beiden Wissensformen für die Praxis der Beratung aufeinander zu beziehen.

An ihrem Anfang steht meistens ein persönliches Erleben. Es muss versprachlicht, die Phänomene müssen gewissermaßen »benannt« werden. So kommen durch Wörter Begriffe ins Spiel. Um das Gemeinte besser zu verstehen, werden sie durch Beobachtungen sowie durch Vergleiche mit anderen Begriffen in Kontexte eingebettet. Veranschaulicht an einem Beispiel aus meinem Arbeitsgebiet, der Erforschung von Ambivalenzen: Der alltags-

sprachliche Gebrauch des Attributes »ambivalent« für den Umgang von Eltern mit ihrem Kind ist Ausgangspunkt für Aussagen über soziale Beziehungen und führt hin bis zu soziologischen Thesen über das Spannungsfeld von Individualität und Sozialität. Ein wichtiges Element dieser Systematisierung ist die Herkunft des Wortes sowie die Erkenntnis, dass Wörter und Begriffe zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich verwendet werden.

Ein solchermaßen differenzieren des Beschreiben lädt zunächst zu »Erklärungen erster Ordnung« ein: Systematisch werden unterschiedlichen Arten des Erlebens und Erfahrens in Wort und Zahl beschrieben. Die nächste Stufe lässt sich als »Erklärungen zweiter Ordnung« charakterisieren: Es werden Zusammenhänge zwischen Sachverhalten bzw. Variablen nachgewiesen, z. B.: Ambivalenzerfahrungen zwischen Eltern und Kindern gelten als belastend. Als Erklärungen zweiter Ordnung kann man auch Typologien verstehen, zum Beispiel die Arten des Umgangs mit Ambivalenzen als Erziehungsstile kennzeichnen. Sie bereiten den Weg für »Erklärungen dritter Ordnung«: Hier werden bevorzugt Kausalitäten postuliert. Ein Beispiel ist die These: Die Art und Weise, wie mit Ambivalenzerfahrungen umgegangen wird, akzentuiert bestimmte Facetten der persönlichen Identität.

Werden die hier lediglich skizzenhaft dargestellten Formen des Wissens

kritisch bedacht, begibt man sich in die Felder allgemeiner *methodologischer und metatheoretischer* Analysen, also der Logik und Anthropologie. Insofern sie nicht definitiv bewiesen werden können, drücken sie – auch – *Überzeugungen* aus.

Zum »System der Elemente« einer Verknüpfung von Alltagswissen und Wissenschaftswissen gehören also

- das »Zur-Sprache-Bringen«,
- Methoden der Zuschreibung spezifischer Attribute (Dimensionen), die ein differenziertes Beschreiben ermöglichen,
- Erklärungen, wenn Beschreibungen kontextualisiert und analysiert werden,
- das Begründen, wenn Erklärungen kritisch im Rahmen epistemischer, logischer und anthropologischer Erwägungen reflektiert werden.

In der Praxis vermengen und durchdringen sich diese Elemente. Je abstrakter, desto allgemeiner und desto größer die Distanz zum persönlichen Erleben der Beteiligten. Doch dieses ist immer mehr oder weniger präsent. So kommt es zu einem abwägenden Hin und Her, einem Innehalten, einem Neuansetzen, das als ein »Vaszillieren« zwischen Alltagswissen und Wissenschaftswissen verstanden werden kann. Das ist eine Dynamik, die der populäre Begriff der »Alltagstheorie« verdeckt. Die Idee der »Systematizität« hilft, sie zu thematisieren und zu »systematisieren«. Und um dieses bewegte und bewegende Zusammenspiel der Wissensformen genauer zu durchschauen, sind wir eingeladen, achtsam für Rhetorik, offen für Vergleiche, bedacht im Umgang mit Metaphern, vorsichtig gegenüber Verallgemeinerungen zu sein sowie die Geltungsansprüche eines bestimmten Wissens sorgfältig zu prüfen.

Als Quintessenz ergibt sich die *These*: »Praxis« lässt sich als Vaszillieren zwischen Alltagswissen und Wissenschaftswissen begreifen. Dies legt nahe zu fragen: Inwiefern kennzeichnet der Umgang mit den dabei auftretenden Ambivalenzen die professionelle Identität von Beratenden?